

Predigt von Pfr. Sudhakar Reddimasu

22. Sonntag im Kirchenjahr A, 30.08.2026

Evangelium: Mt 16,21-27

Liebe Schwestern und Brüder, Christsein ohne Kreuz ist unmöglich. Ist das eine Frohe Botschaft? Wohl kaum, jedenfalls nicht auf den ersten Blick: Wer sehnt sich schon nach dem Kreuz, nach Leid und Tod? Da müsste einer ja nicht ganz gesund sein!

Dass sie in das Leiden verliebt seien, hat man den Christen zeitweilig vorgeworfen. Wäre es nicht wichtiger, alles dafür zu tun, dass das Leid in der Welt ein Ende hat? Dass keine Kreuze mehr aufgerichtet werden? Ganz gewiss, gegen Leiden und Not und gegen zerstörerische Gewalt zu kämpfen, ist unsere Aufgabe. Doch das ist nur auf dem Weg der Gewaltlosigkeit möglich. Gewalt mit Gewalt zu beantworten führt nicht ans Ziel, sondern setzt eine endlose Spirale in Gang. Das ist niemals der Weg Gottes. Das ist nicht der Weg Jesu.

Deshalb sagt er: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Das heißt doch: Orientiert euch an mir, widersteht dem Bösen nicht mit Gewalt, sondern besiegt es durch das Gute!

Das Leid können wir nur überwinden, indem wir uns mit den Leidenden solidarisieren. Denn genauso macht es Gott. Immer war und ist er auf der Seite der Leidenden. Und so hat auch Jesus gehandelt: Er hat die Augen nicht verschlossen vor dem Leid, ist Kranken, Bettlern, Ausgestoßenen, Gescheiterten nicht aus dem Weg gegangen, sondern hat sie angeschaut, sie berührt und aufgerichtet.

Und was bedeutet das konkret für uns heute? Was sollen wir tun?

Wie können wir dem Beispiel Jesu folgen?

Indem wir hinschauen und hinhören, uns nicht abschotten, sondern unsere Antennen auf Empfang stellen: Denn manche Not erkennt man nicht sofort, sie wird von den Betroffenen oft auch versteckt und bagatellisiert – aus Scham oder weil man niemandem zur Last fallen will: dabei sagen viele... Ist doch alles nicht so schlimm, ich komme schon klar ...! Aber Einsamkeit, Krankheit, seelische Verletzungen und Armut sind eben doch schlimm. Das Leid des Nächsten zu sehen und daran nicht vorbeizugehen – das klingt einfach, beinahe banal. Doch wie oft geschieht es, dass wir eben nichts bemerken und nicht reagieren, weil wir so sehr mit uns selbst beschäftigt sind.

Und dann gibt es natürlich noch die „fernen Nächsten“, über deren Leid in den Medien berichtet wird: die Opfer von Krieg und Terror im Nahen und Mittleren Osten, die

Flüchtlinge, Menschen, die politisch verfolgt, im Gefängnis festgehalten und gefoltert werden, Straßenkinder, die jeden Tag um ihr Überleben kämpfen und nicht zur Schule gehen können, Frauen, deren Würde mit Füßen getreten wird, Obdachlose und Hungernde.

„Holt den Menschen vom Kreuz!“ – unter diesem Leitwort stand vor vielen Jahren 1972, eine Fastenaktion von MISEREOR. Christsein ohne Kreuz ist unmöglich, aber das bedeutet eben nicht, die vielen Kreuze in der Welt unwidersprochen hinzunehmen. Als Realisten wissen wir:

Es gibt kein Licht ohne Dunkelheit, keine Liebe ohne Leid und Sorgen, kein irdisches Leben ohne den Schatten der Vergänglichkeit. Doch wir dürfen nicht akzeptieren, dass Menschen vernachlässigt, in Machtkämpfen aufgerieben, unterdrückt, ausgebeutet und sinnlos gequält werden. Es gibt so viel menschengemachtes Leid, das nicht sein dürfte. Dagegen müssen wir mit allen Möglichkeiten, die uns zu Gebote stehen, angehen: durch konkrete Hilfeleistung, durch Gebet und Spenden, aber auch durch den politischen Kampf gegen Unmenschlichkeit, indem wir Friedens- und Menschenrechtsarbeit unterstützen, *Flüchtlinge aufnehmen*, unseren eigenen Konsum und Lebensstil auf den Prüfstand stellen.

Das Kreuz ist das Erkennungszeichen der Christen und keiner, der glaubt, kommt daran vorbei. Das hat nichts mit Morbidität zu tun, nichts mit einer Verherrlichung oder Verharmlosung des Leidens, nichts mit Todessehnsucht – es ist vielmehr eine Positionierung gegen Gewalt und Menschenverachtung. Gott will nicht den Tod, sondern das Leben. So ist das Kreuz ein Symbol der Hoffnung, ein Zeichen für die Kraft der Liebe. Das Evangelium mutet uns das Kreuz zu! Es ist auffallend, dass der gleiche Simon Petrus, der eben als »Fels für die Kirche« bezeichnet wurde, unmittelbar nach der Leidensankündigung für Jesus zum »Stolperstein«, zum »Stein des Anstoßes« (skandalon) werden konnte.

Der verstorbene Papst Franziskus nahm damals das heutige Evangelium in den Blick bei der Eucharistiefeier mit den Kardinälen am 14.3.2013 in der Sixtinischen Kapelle nach seiner Wahl: Er sagte... „Derselbe Petrus, der Jesus Christus bekannt hat, sagt zu ihm: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Ich folge dir, aber sprich mir nicht vom Kreuz. Das tut nichts zur Sache. Ich folge dir mit anderen Möglichkeiten, ohne das Kreuz. Wenn wir ohne das Kreuz gehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und

Christus ohne Kreuz bekennen, sind wir nicht Jünger des Herrn: Wir sind weltlich, wir sind Bischöfe, Priester, Kardinäle, Päpste, aber nicht Jünger des Herrn.“

Liebe Schwestern und Brüder! Petrus ist nicht selbstverständlich und automatisch »der Fels«. Er ist es nur dort, wo er in der Nachfolge Jesu das Anliegen Gottes zum Inhalt seines Denkens macht.

Was aber ist das Anliegen Gottes? Wie können wir im Sinne Jesu Christi mit Leiden, Tod und Ohnmacht gegenüber der Gewalt der Menschen umgehen? Das Evangelium spricht nicht davon, dass wir das alles schweigend ertragen sollen. *Mit Kreuz meint Jesus hier ganz konkret die grausame Strafe der Römer, Menschen zu kreuzigen, als Konsequenz einer tatsächlichen oder vermuteten Agitation gegen Kaiser und Rom.*

Kreuzesnachfolge Jesu ist daher das Bekenntnis zu Jesus, als Sohn Gottes, mit allen Konsequenzen bis hin zum Kreuz und gewaltsamen Tod!

An dieser unumgänglichen Tatsache setzt der Glaube an den Gott Jesu an und wird sein Ruf zur Nachfolge selbst in Leiden und Tod hinein verständlich. Die Überlieferung dieser Worte Jesu im heutigen Evangelium sind der Kern des Christentums. In Jesus zeigt sich ein Gott **der** Leben schenkt, genau dort, wo Kraft und Verstand des Menschen am Ende sind, ja, wo Katastrophen, Schicksalsschläge, Leiden, Gewalt und Tod einen Menschen an seine Grenzen bringen, da setzt der Auferstehungsglaube an: der Glaube an einen Gott, der Leben schenkt.